

Zeitschrift: Schweizerische Kirchen-Zeitung
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 5 (1836)
Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Luzern, Samstag
No. 3.



den 16. Jänner
1836.

Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem
katholischen Vereine.

Es ist nicht genug, daß die Religion geduldet, nicht einmal, daß sie beschützt sei; entweder muß sie herrschen oder verfolgt sein, wo nicht, so zieht sie sich zurück.

H. Donald.

Galilei und die Inquisition.

Am 27. November vor. Jahres hat Herr Staatsrath Steiger im Großen Rathe zu Luzern nebst Anderen gesagt: Rom habe auch geirrt, und was noch mehr sei, es sei unter sich über die wichtigsten Fragen nicht einig gewesen. So seien einst drei Päpste gegen einander aufgetreten und haben sich bekämpft. Welcher von den dreien Recht gehabt habe? wohl keiner. Ferner behauptete derselbe: Papst Urban VIII. habe den Astronomen Galilei einkerkeren lassen, weil er behauptet habe, daß die Erde sich um die Sonne drehe. Ungeachtet der Unfehlbarkeit des römischen Stuhles sei dieser Satz dennoch von aller Welt anerkannt worden.

Es ist bemerkenswerth, wie so höchst unwissend gebildete Männer in kirchlichen Angelegenheiten sprechen. Hätte Herr Steiger auch nur ein Compendium der Kirchengeschichte aufgeschlagen, so würde er gefunden haben, daß wohl einmal drei Geistliche Ansprüche auf den heiligen Stuhl gemacht und sich für rechtmäßig gewählte Päpste gehalten haben; daß es sich aber um keine Lehre gehandelt habe, daß der heilige Stuhl sich nicht geirrt und nicht „in den wichtigsten Fragen mit sich uneinig“ gewesen sei, daß sich die drei Prätendenten des heiligen Stuhles in keiner Lehre entzweit haben. Auch ist schon in No. 8, Jahrgang 1834 dieses Blattes aus Dokumenten nachgewiesen worden, daß der Vorwurf, den man dem heiligen Stuhle wegen Galilei macht, auf boshafter Entstellung

und Dichtung beruhe. Zum Ueberflusse wollen wir hier noch mittheilen, was Verkaufel in seiner Geschichte der Kirche hierüber sagt:

Schon seit zweihundert Jahren beschuldigt man die Inquisition in Betreff des berühmten Galiläus Galilei der Barbarei und Unwissenheit, und hat den ächten Hergang der Sache beinahe vergessen. Kopernikus hatte der erste gelehrt, daß sich die Erde um die Sonne drehe; und es kam nie einem Richterstuhle zu Sinn, diese Lehre zu verwerten. Dem Galilei genügte es nicht, selbes zu vertheidigen und allseits zu empfehlen; sondern er behauptete noch obendrein, diese Meinung gründe sich auf die heilige Schrift; zog einen Schulstreit über eine Erscheinung der Natur zu dem dogmatischen Fache, und wollte, die Inquisition sollte wie er denken. Als er unter Paul V. nach Rom kam und daselbst wegen seiner Erfindungen und Talente den allgemeinen Beifall und die ausgezeichnetsten Ehrenbezeugungen von aller Welt genoß, brachte ihn die Höhe, auf die man ihn erhob, in Schwindel, und er bekehrte, schreibt Guichardin, welcher um diese Zeit als Gesandter von Florenz zu Rom war, der Papst und das heilige Offizium sollten erklären, des Kopernikus Lehrgebäude gründe sich auf die Bibel. Er bestürmte die Gerichtshöfe mit Denkschriften ohne Zahl. Der Papst ward über diese Zudringlichkeit ungehalten und verfügte, daß des Galilei Streitigkeit in einer Kongregation abgethan werden sollte.

Es ward gesprochen, und Galilei selbst giebt uns in einem Briefe an den Geheimschreiber des Großherzogs von

Florenz von dem erfolgten Urtheile Nachricht. „Die Kongregation hat schlechthin entschieden, daß die Meinung von der Bewegung der Erde mit der Bibel nicht einstimme, und sie verbot jene Schriften, welche diese Uebereinstimmung vertheidigten. Ich bin bei dieser Verordnung nicht persönlich mit verflochten.“ Galilei ward bei diesem Vorfalle so wenig verfolgt, daß er vielmehr vor seiner Abreise von Rom bei dem Papste zum Gehör gelassen und sehr gnädig empfangen wurde. Doch trug ihm Bellarmin im Namen des Papstes auf, von dieser scholastischen Uebereinstimmung der heiligen Schrift mit des Kopernikus Lehrgebäude nicht weiter zu reden.

Aber er befolgte diesen Auftrag schlecht. Einige Jahre hernach gab er seine Grundsätze über das Weltssystem heraus, welche mit allgemeinem Beifalle aufgenommen und in alle Sprachen übersetzt wurden. Er ließ noch eine andere Abhandlung drucken, die er der Prinzessin Christina von Lothringen zuschrieb, wo er die Erfahrungen mit theologischen Gründen unterstützte. Diese Art, Beweise zu führen, die er doch zu beseitigen ausdrücklich war geheißen worden, lag ihm so sehr als des Kopernikus Hypothese am Herzen. Rom ward mit dieser Schrift überschwemmt, worin sich der Astronom alle Mühe giebt, aus seinem Lehrgebäude einen Glaubenssatz zu machen.

Er wurde deswegen zu Rom angegeben und vorgefordert, wo er sich endlich nach einer Menge Unterhandlungen und unnützer Ausflüchte stellen mußte. Aber wie behandelte man ihn? Urban VIII., welcher ihm insgeheim die Beschuldigungen seiner Feinde und Neider mittheilen ließ, bestellte zur neuen Untersuchung statt des heiligen Offizium, dieser für Starrköpfe stets fürchterlichen Gerichtsstelle, eine besondere Kongregation. Bei seiner Ankunft wurde Galilei, aus Achtung für seine Talente, mit einer Schonung behandelt, welche man bei ähnlichen Fällen nicht einmal gegen Personen von erhabenster Geburt gebraucht. Man führte ihn nicht nach der Minerva, dem Hause des heiligen Offizium, sondern er durfte sein Absteigequartier in dem Pallaste des florentinischen Gesandten, folglich bei seinen eifrigsten Gönnern, nehmen. Nach einem Monate verfügte sich Galilei, dem Rathe seiner Gönner gemäß, nach der Behausung der heiligen Inquisition, wo man ihm mit einer auch bei Großen ungewöhnlichen Nachsicht seine Wohnung in dem Zimmer eines Beamten der Inquisition anwies. Man ließ ihm seinen vertrauten Bedienten, er hatte die Freiheit, selben auszuschicken; er durfte spazieren gehen, Besuche von den Hausgenossen des florentinischen Gesandten annehmen, und mit diesem Minister einen Briefwechsel unterhalten. Nach achtzehn Tagen schickte man ihn wieder zu diesem Gesandten zurück, obwohl sein Verhör

noch nicht zu Ende war. Der Vorsteher der Kongregation und der Kardinal, des Papstes Neffe, nahmen die Verantwortung wegen dieser Entlassung, wobei sie die übrigen Richter nicht zu Rath gezogen hatten, auf sich.

Man weiß, daß er alle Freiheit hatte, sich zu vertheidigen, wie er sich denn auch wirklich nach seiner gewöhnlichen Art vertheidigte, nicht daß er seinen Richtern die Wirklichkeit der Bewegung der Erde bewiesen hätte, sondern er führte wider sie Stellen aus den Büchern Job und Josue an, verlor sich in einem Wirrwarr theologischer Witzereien, welche jeden unglaublich dünken würden, wenn nicht seine eigenhändig geschriebene Schutzrede allen Zweifel benähme. Als man ihn das zweite Mal verdamnte und seinen Widerruf forderte, verfuhr man etwas strenger mit ihm, aber nur zum Beispiele Anderer. Er wurde im Pallaste des Gesandten von Toskana gefangen gesetzt, und der Verhaft dauerte nicht länger als zwölf Tage, worauf er mit aller Freiheit in sein Vaterland zurückkehren durfte. Man muß ihn selbst hören, um sich einen Begriff von der angeblichen Verfolgung, welche so viel Gerede veranlaßt hat, zu machen. Er schreibt hierüber an einen seiner Schüler: „Der Papst behandelte mich als einen Mann, den er seiner Achtung würdig hielt. Der Ort meines Verhaftes war der reizende Pallast der Dreieinigkeit vom Berge. Als ich in dem heiligen Offizium anlangte, stellte mich der P. Kommissar dem Bischof Vitrici vor. Zwei Predigermönche forderten mich sehr verbindlich auf, meine Gründe vorzubringen, bei deren Anhörung meine Richter die Achsel zuckten. Ich ward angehalten, meine Meinung zu widerrufen; zur Strafe verbot man meine Dialogen und verabschiedete mich nach einem fünfmonatlichen Aufenthalte. Weil die Pest eben in Florenz herrschte, wies man mir zur Wohnung den Pallast des Erzbischofes von Siena, meines besten Freundes, an, wo ich die Tage in ungestörter Zufriedenheit verlebte. Jetzt bin ich auf meinem Landgute zu Arcetri, wo ich im Schooße meines Vaterlandes die reinste Luft einathme.“ Dies ist die wahre Geschichte des Galilei und seiner Richter, welche man so abscheulich verunstaltet hat. Wir haben diese Entdeckung der Billigkeit und gesunden Kritik eines Bürgers von Genf zu verdanken, dessen Zeugniß in Rücksicht solcher Gegenstände nicht verdächtig sein kann.

„Zum Glück“, sagt Abbé Trassinous, „ist es jetzt durch die Briefe des toskanischen Gesandten Guichardin und des Marquis Nicolini, der Freunde, Schüler und Beschützer des Galilei, und aus Galilei's Briefen und Manuskripten selbst erwiesen, daß man seit einem Jahrhunderte das Publikum über dies Ereigniß belogen hat.“

Leo der Große und seine Zeit. Von Wilhelm Amadeus Arendt u.

(Fortsetzung.)

Papst Leo zeigte ferner, wie Eutyches das Heiligthum des christlichen Glaubens verkenne, und wie auf ihn die Worte des heiligen Johannes bezogen werden müssen; wer läugnet, daß Jesus Christus im Fleische erschienen, ist nicht aus Gott, sondern ist ein Geist des Wider-Christus (2. Joh. 7).

Die Irrlehre des Eutyches, welche im Beginne schon der Scharfsinn des großen Papstes in ihrer so folgereichen Wichtigkeit durchschaut hatte, und die auszutilgen er sich deshalb auch alle mögliche Mühe gab, wurde um so gefährlicher und verderblicher, weil dieselbe zur Durchsetzung ehrgeiziger Absichten und Pläne bald von einer Partei zum Mittel gebraucht wurde, an deren Spitze der in der Geschichte damaliger Zeit nur zu bekannte Dioscorus stand, — ein Mann, der durch seine Herrschsucht und Schlaueit und durch Mißbrauch der ihm zur Zeit zukommenden Gewalt, der katholischen Kirche viele Unruhen und Verwirrungen, viele gefährliche Kämpfe und große Leiden bereitet hatte. Zu dieser verhängnißvollen Zeit, sagt Arendt (Seite 248), waren die Blicke aller Bessern auf einen Mann gerichtet, von dem die bedrängte Kirche ihr Heil erwartete. Dieser Mann war kein Anderer als der römische Bischof Leo, der, wo die Gefahr am größten und das Toben der Widersacher am wildesten war, seinem großen Berufe, die Kirche Gottes durch die Stürme der Zeit hindurch zu führen, und die Keime eines neuen Lebens der Menschheit, die schon zu sprossen begonnen hatten, unverfehrt zu bewahren, vollkommen entsprach; denn er setzte sich dem einbrechenden Verderben mit einem Muthe und einer Standhaftigkeit entgegen, welche die Angriffe der Feinde vereitelte und sie am Ende ganz vernichtete. Dieser große Sieg des heiligen Papstes über Dioscorus und seine Partei wird 150 Seiten hindurch mit mehreren eingefügten sehr lehrreichen Reflexionen beschrieben; am Schlusse dieser in gegenwärtiger Zeit sehr lesenswerthen Beschreibung setzt der Verfasser (Seite 403) bei: „Der große Papst hatte am Abend seines thatenreichen Lebens die Freude, die Ruhe und den gesetzmäßigen Zustand in der Kirche des Orients hergestellt und das Ziel aller seiner Mühen und Bestrebungen erreicht zu sehen.“ — Mit welchem Rechte daher diesem Papste der Name „der Große“ gebühre, der ihm auch von solchen ertheilt werde, die in ihm nicht das Oberhaupt ihrer Kirche und nicht den Lehrer ihres Glaubens erblicken, zeigt der Verfasser durch einen kurzen Hinblick auf den Zustand, in welchem Papst Leo die kirchlichen Verhältnisse fand, und in welchem er sie am Schlusse seines Lebens zurückließ. Von Seite 406 bis 410 giebt hierüber folgende Stelle lichtvollen Aufschluß:

„Das Christenthum hatte, seinem Wesen und seiner Aufgabe gemäß, die Kirche auch in ihrer äußern Erscheinung gegründet, und damit den Untergang der alten Welt- und Lebensauffassung und das Entstehen einer unendlichen Reihe neuer geistiger Lebensentwickelungen herbeigeführt. Die Kirche erschien von Anfang ihres äußern Bestehens, als die Trägerin dieser Entwickelungen und der mit ihnen beginnenden neuern Zeit, aber sie war, wie es in der Natur der Dinge lag, in ihren äußern Gestaltungen von Anfang nicht sogleich ausgebildet und vollkommen, sondern demselben Gesetze des Werdens und der Entwickelung unterworfen, welches alle andern Erscheinungen und Thaten des Geistes beherrscht. Sie bildete sich mit Allem, was sie erregte und hervorrief, nach jenen zwei Beziehungen aus, in denen wir oben ihre beiden sich gegenseitig einander bedingenden Grundelemente erkannt haben, in Lehre und Leben. Diese beiden in der Erscheinung oft getrennten Elemente werden wesentlich in der Entwickelung der Hierarchie, unter der wir zugleich die allgemeine Verfassung und Organisation der Kirche überhaupt begreifen, vereinigt, und um daher die Ausbildung jener kennen zu lernen, haben wir die Entwickelungen dieser zu verfolgen. Zu der Zeit aber, in welcher das Wirken Leo's beginnt, war diese Entwickelung nach allen Beziehungen hin an einen Wendepunkt angekommen, der für die Fortbildung alles in ihr sich Bewegenden von der höchsten Wichtigkeit war. Die Lehre, welche schon seit fast anderthalb Jahrhunderten von dem Beginne der arianischen Streitigkeiten an sich in einem großen Prozeß der Bewegung und Ausbildung befunden, war durch die sich ihr andrängenden orientalisches-dualistischen Elemente, in den Manichäern, Priscillianern und andern, durch die Doktrinen des Pelagius, Nestorius und Eutyches, zu einer so verschiedenartigen Auffassung und Darstellung gekommen, daß, hätte dieser Zustand länger fortgedauert, nothwendig ein gänzliches Zerfallen derselben und ein Verschwinden der ihr wesentlichen Einheit daraus hätte hervorgehen müssen. Und gerade die zur Zeit des Papstes Leo sich aufthuenden Häresen waren von einer großen und gefährlichen Wichtigkeit; denn was man auch oft und von verschiedenen Seiten her über die Unwesentlichkeit der nestorianischen und eutychianischen Irrthümer gesagt hat, es ist darum nicht minder wahr, daß sie den Kern und Mittelpunkt der christlichen Lehre, die Person des Erlösers, sein Verhältniß zur Gottheit und Menschheit recht eigentlich angiengen, und daß Irrthümer, falsche oder nur nicht ganz richtige und bestimmte Vorstellungen darüber, wenn sie in der Hierarchie selbst oder auch nur in einem größern Ganzen derselben Raum gewonnen hätten, von dem schädlichsten und zerstörendsten Einflusse für die Fortbildung des wesentlich christlichen Inhaltes der Glaubenslehre hätten sein müssen.“

„An einem eben so wichtigen Wendepunkt befand sich auch die Entwicklung der kirchlichen Organisation und Verfassung. Abgesehen von aller durch die Glaubenslehre selbst gegebenen Gewähr, hat es der Verlauf der Geschichte hinreichend bewiesen, daß in dem Primat, trotz alles Widerspruches und aller Anfeindung, die höchste und vollkommenste aller kirchlichen Verfassungsformen zu finden sei. Innerlich von der Gründung der Kirche an gegeben und seinem Wesen nach vorhanden, konnte er sich als solcher seinem ganzen Umfange nach erst geltend machen und zur Anerkennung bringen, als die Verfassung der Kirche im Allgemeinen schon alle andern möglichen Formen der Entwicklung durchlaufen, die an sich beschränkt und unvollkommen, dadurch gerade, daß sie sich als nur für gewisse Zeit und Lokalverhältnisse Wahrheit habend erwiesen, jenen gerade als die höchste und vollkommenste Verfassungsform bewährten, indem sie in ihn, über und in ihm aufgingen. Die Form der Metropolitanverfassung war schon der vollendeteren der Patriarchate gewichen, aber diese letztere Verfassung hatte in der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts zu Zuständen Veranlassung gegeben, welche entweder den Uebergang in eine vollkommenere Form oder in Ermangelung dessen einen Rückschritt und damit den Verfall der kirchlichen Organisation nothwendig machten. Einer unter den Patriarchen des Orients hatte ein Uebergewicht erlangt, das bald die übrigen ganz von ihm abhängig und in den Hintergrund treten machte. Es war dies der von Alexandrien. Er herrschte in der Kirche des Morgenlandes, und den Irrthum an die Stelle der Wahrheit setzend, verwüstete er sie, hob Frieden, Ordnung und Gesetzmäßigkeit auf und führte den traurigen Zustand der Dinge herbei, als dessen Gipfelpunkt die ephesinische Räubersynode erscheint. Eine Reaktion trat nothwendig ein und der römische Bischof leitete sie. Als sie aber vollendet und der unrechtmäßige Gewalthaber entfernt war, drohte Aehnliches in anderer Form, indem der Patriarch von Konstantinopel das Uebergewicht, welches ihm der Sieg über seine Gegner gegeben, benutzen wollte, um sich eine ausschließliche Herrschaft über den größten Theil der Kirche des Morgenlandes zu verschaffen. Die Folgen dieser Bestrebungen waren nicht abzusehen, so viel aber geht aus ihnen hervor, einmal, daß, wäre ihnen nicht kräftig entgegengetreten, die Kirche auf immer getrennt, die Einheit zuerst aus der Verfassung, dann aus der Lehre geschwunden und alsdann wohl noch von einer okzidentalischen und orientalischen, aber nicht mehr von einer allgemeinen christlichen Kirche, an die wir glauben, die Rede gewesen wäre. Unter diesen Umständen begann das Wirken Leo's. Durchdrungen, wie er war, von dem Verufe, der ihm, als dem Nachfolger dessen oblag, dem der Stifter der Kirche ihre irdische Leitung übertragen, war sein Wirken immer und zu jeder Zeit ein allgemeines, die Gesamtheit der

Kirche umfassendes. Seine Bemühungen richteten sich zuerst auf das, was ihm am nächsten lag, die Bekämpfung des Irrthums, wie er sich bei den Manichäern, Priscillianern, Pelagianern und Andern zeigte. Er bekämpfte ihn, indem er ihm die Wahrheit entgegenstellte, jenen widerlegte, indem er diese entwickelte. Er selbst sagt, wo er seine Entscheidungen über die streitige Lehre geschöpft, in der heiligen Schrift und in der Tradition. Die Klarheit, Bestimmtheit und Tiefe dieser Entscheidungen giebt einen Beweis für die Kraft seines Geistes und die Vollendetheit seiner Anschauung.“

„Leo hat von jeher in dogmatischer Beziehung für einen der ersten Lehrer der Kirche in jenen, wie in allen Zeiten gegolten. Dadurch, daß er einen der wichtigsten Punkte der Lehre, recht eigentlich ihren Mittelpunkt, in einer Weise festsetzte, die eben so sehr dem wahren Bewußtsein der Kirche über die Person ihres Stifters entsprach, wie sie die häretischen Auffassungen derselben widerlegte, indem sie ihre Engheit, Einseitigkeit und Beschränktheit darstellte, und die kirchliche Lehre in ihrer glücklichen Mitte zwischen den Extremen entwickelte. Er förderte so die theologische Ausbildung der Glaubenslehre bedeutend, indem er sie von den Gegensätzen, in welchen die Zeit durch langen Streit gefangen war, befreite, und sein Brief an den Flavian, so wie alle andern dogmatischen Entwicklungen in den übrigen Briefen enthalten die wichtigsten Bereicherungen für die richtige Erkenntniß derselben.“

„Betrachten wir nun aber auch die Wirksamkeit Leo's nach andern Seiten hin, überall finden wir eine Handlungsweise, ein Auffassen und Leiten der Verhältnisse, an welchem sich der Charakter der Großartigkeit nicht verkennen läßt. Sein Wirken war, wie es dem Oberhaupte der Kirche geziemt, nach allen Beziehungen hin das Wohl der Allgemeinheit bezweckend, und die Resultate derselben waren seiner Aufgabe entsprechend. Zerrissen, aufgelöst und Gefahr drohend war der Zustand aller Verhältnisse in einem großen Theile der Kirche beim Beginnen seines Pontifikats; der Ruhe, dem Frieden und der Einheit, so viel dies überhaupt möglich war, zurückgegeben, hinterließ er sie bei seinem Tode. Und wenn wir fragen: wodurch es ihm dann möglich gewesen, in so bedrängter und schwieriger Zeit so Großes zu leisten, wir können es in nichts anderm finden, als darin, daß er in der innersten Tiefe seines kräftigen Geistes die Aufgabe und die Pflichten seines Berufes erkannt und das Streben, sie in einer ihrer Wichtigkeit angemessenen Weise zu erfüllen, alle seine Handlungen leitete. Der hauptsächlichste Fortschritt, den durch ihn die kirchliche Entwicklung machte, besteht aber darin, daß durch seine Bemühungen der Primat wie allgemeinere Anerkennung, so auch allgemeinen Einfluß gewann. Denn nur in der Einheit der Leitung, in der kräftigsten Zusammenfassung der durch die Patriarchats-Verfassung zersplitterten hierar-

chischen Macht, war Heil und Rettung in einer so zerrissenen Zeit, wie die Mitte des fünften Jahrhunderts es war, zu hoffen. Die Patriarchats-Verfassung hätte als zum letzten Resultate, zu einem Verfallen der allgemeinen Kirche in Landeskirchen geführt, und wie hätte diese einzeln, abge sondert, ohne Mittelpunkt, der ihnen die Kraft und Stärke der Gemeinschaft gab, den äußern und innern Angriffen, welche Irrlehren der verschiedensten Art, Verderbtheit und Herrschsucht, weltlicher Sinn und verkehrtes Streben der eigenen Geistlichen, dazu die Tyrannei der Herrscher, die rohe Wuth der Barbaren und all' der Jammer, der öffentlich und allgemein über diesem unglücklichen Jahrhundert des Uebergangs lag, wo die Menschheit mit den Geburtswehen einer neuen Zeit rang, — wie hätten jene vereinzelter Kirchen dem Allem widerstehen können. Wenn alle diese Umstände einzeln schon Gefahr drohend genug waren, so mußte ihr Zusammentreffen vernichtend werden, und es drängt sich jeder gründlichen Betrachtung auf, daß Christenthum und Kirche, ihrem äußern Bestehen nach, allen diesen vereinten Angriffen hätten unterliegen können, wenn nicht durch die entschiedenere und vollkommnere Ausbildung des Primates, ein äußerer fester Haltpunkt, eine Einheit, ein Gesammtsein der Macht, und damit ein unendlicher Zuwachs an Kraft und Widerstandsfähigkeit gewonnen wären. Und wäre die Kirche ohne jenen Fortschritt in der Entwicklung ihrer Organisation, in ihrem äußern Bestehen auseinander gegangen und zerfallen, hätte sie aufgehört, eine allgemeine, das neue Leben der Völker formende und bildende Wirk samkeit auszuüben, was wäre aus der Weiterentwicklung und Fortbildung der Geschichte überhaupt geworden? Die neuen und kräftigen Stämme, welche sie, von der Kirche geleitet, fortführten, hätten sich in ungebändigter Kraft, von keiner Furcht oder Hoffnung gehalten, in keiner mildern Sitte unterrichtet, entweder untereinander aufgerieben oder wären erst nach langamen, Jahrhunderte erfüllenden Fortschritten zu derjenigen Stufe geistiger Entwicklung gekommen, auf welcher die Menschheit sich befand, als das römische Reich fiel; wir aber, so müssen wir mit dem großen Geschichtschreiber ausrufen: wir aber blieben barbarisch! Und das Alles hing an dem bewußten, höhern Berufes gewissen Handeln eines einzigen Mannes, Leo's, des Bischofes von Rom. Er beschwichtigte mit starker Hand den Sturm, der der Kirche aus ihrem eigenen Schooße drohte, er sammelte und vereinte die auseinandergehenden Elemente, indem er sie um seinen Stuhl reihte, und brachte trotz alles Widerspruches und alles Widerstandes den Primat zur Anerkennung Aller. Fest und ungebeugt, selbst durch die härtesten Mißgeschicke, trat er Jedem entgegen, was ihn in der Erfüllung dieser Pflicht seines Berufes hindern wollte. Sie war die innerste Grundlage seines Bewußtseins, ihre Ausübung der Mittelpunkt seines Strebens. Dem höhern

Zweck mußte jeder Untergeordnete weichen, jede Rücksicht auf beschränktere Verhältnisse schwinden, wenn es galt, die höchste aller Aufgaben zu erfüllen. Auf der Ueberzeugung, die er unendlich oft und immer mit der entschiedensten Gewisheit ausspricht, daß er als Nachfolger Petri Vollmacht und Auftrag empfangen habe, beruht all' sein Handeln, von diesem Standpunkt muß es aufgefaßt sein, um gewürdiget werden zu können. Viele haben ihm Ehrgeiz und Herrschsucht vorgeworfen und dafür besonders sein Verfahren gegen Anatolius angeführt. Aber mit Unrecht. Ehrgeiz in dem Sinne, wie jene, die ihm daraus einen Vorwurf machen wollen, es meinen, war ihm fremd, ihm, der immer den Bischöfen, seinen Brüdern, mit dem Beispiele der Demuth vorangeht. Ist Herrschsucht, wo Alles, was geschieht, aus dem Streben, das Wohl des Ganzen zu bezwecken, hervorgeht, und auf einer Ueberzeugung gegründet war, die nichts für sich, sondern Alles für das Wohl der Brüder thun hieß? Wir haben oben schon nachgewiesen, wie das Verhältniß zwischen dem Papst und Anatolius eine nothwendige Folge ihrer gegenseitigen Stellung in der Zeit war, und wie kann dem Papste als Unrecht vorgeworfen werden, was er im Bewußtsein eines anerkannten und bewährten Berufes that? Und wie sehr wird dieser Beruf dargethan, wenn wir bedenken, wie Leo nicht allein durch Lehre und Leitung auf die Kirche, sondern durch seinen Muth und die höhere Kraft seines Geistes auch auf das Schicksal der Völker wirkt, indem er den Barbaren entgegentritt, um einmal den Sturz des Reiches, dann die Verheerung seines Sitzes abzuwenden. Wahrlich, nicht minder groß erfüllte er den schönsten Theil dieses Berufes, den, die Völker zu segnen.“

(Fortsetzung folgt.)

Kirchliche Nachrichten.

Luzern. Haben wir den von J. R. Amrhyn redigirten „hell dunkeln“ Bericht über den Vermittlungsversuch zwischen dem hochw. Bischof und Nargau mitgetheilt, so lassen wir billig hier noch dessen Protokollserklärung im Kleinen Rathe vom 2. Dez. folgen; denn öffentliche Blätter erklären dieselbe als ein Meisterstück, das zu Enthüllende stets in ein Helldunkel zu hüllen, und wünschen von ihm eine Erklärung der „verschleierte[n] Erklärung“; — welche Kunst, allerhand Dinge gegen Jemand zu sagen, ohne doch etwas zu sagen, jetzt gut verstanden und fleißig geübt wird. — Diese Erklärung lautet nun, wie folgt:

So wie der Unterfertigte in Verbindung mit seinem verehrtesten Kollegen, durch ihren gemeinsamen Bericht aus Jöfingen vom 2. Wintermonat lezhin, über die ihnen aufgetragene Untersuchung und Vermittlung der Anstände und Verwickelungen, welche zwischen der hohen Regierung des Standes Nargau und dem hochwürdigsten Bischofe der Diözese Basel obwalten, dem von der hohen Konferenz

der löbl. Diözesan-Stände diesfalls erhaltenen Auftrage nach Möglichkeit Genüge zu leisten, sich angelegen sein läßt, so erachtet derselbe es in seiner Stellung zur heimatlichen Regierung nicht minder für sich als eine eben so unerlässliche Pflicht, zur Seite jenes allgemeinen Berichtes und mit eben so rückhaltungsloser Offenheit als gewissenhafter Treue, jene Ueberzeugung und Besorgnisse mitzutheilen, die er nach sorgfältiger Prüfung und Vergleichung der vor seinen Augen liegenden gewissenhaften Ergebnisse, das Ergebniß des den Abgeordneten der hohen Diözesan-Stände obgelegenen Untersuches und der reifen Würdigung der mitwirkenden Zeiterscheinungen aus der ganzen, eben so traurigen als ernsten Tagesgeschichte des Kant. Aargau sich geschöpft hat.

Wenn tief zu bedauern ist, daß die wohlthätigen Beschlüsse, welche zur vollständigeren Begründung und Durchführung des staatskirchenrechtlichen Systems der katholischen Schweiz auf den Konferenzen von Baden und Luzern in den Jahren 1834 und 1835 gefaßt worden sind, als Aufruf zum Kampfe zwischen den politischen und kirchlichen Parteien im bewegten Vaterlande werden mußten, die sich schon lange und mit gleicher Unerfättlichkeit als Selbstsucht befehdeten; wenn damit die ungebundene Schamlosigkeit der gewissenlosesten Publizität sich verband, die weder Sachen noch Personen schont, und selbst jene so unerlässliche Zartheit größtentheils von den öffentlichen Berathungen wich, welche über kirchliche und Gegenstände religiöser Natur geführt wurden, wenn dadurch nicht zu läugnendes Aergerniß und tiefes Mißtrauen unter das an der Religion seiner Väter mit Innigkeit hängende Volk gebracht worden ist, so darf und ist dieses alles gleichwohl nicht als mächtig aufregende Kraft anzunehmen, welche sich zunächst und in den letzten Tagen im Kant. Aargau geoffenbaret hat, sondern diese Bürgerkrieg gedrohte Bewegung gieng hervor aus dem geheimen erbitterten Kampfe jener Parteien und ihren geheimen Anstreben, sie ist, diese mächtige Aufregung, nicht so fast einheimischen Ursprungs als vielmehr das kunstfertige Gewebe jener politisch und kirchlich verschwistereten dunkeln Hand, welche hauptsächlich im 16. und 18. Jahrhundert Brudermord und Schmach über die schweizerische Eidgenossenschaft gebracht hatte. Die vorzüglichsten Triebfedern dazu dürften zunächst in den fremden Ansiedlungen und ihrer innern Verbrüderung mit unmittelbarer Verbindung nach Aussen aufgefunden werden. Von der ältesten dieser Ansiedlungen erhielten schon die frühern Regierungen der Kantone der Eidgenossenschaft bei den damaligen Volksaufständen, — denen übrigens der Unterfertigte nicht das Wort führen will, den treulosen Gewissenrath: die unter solchen Konjekturen dem Volke, ihren städtischen Bürgerschaften verliehenen Konzessionen tragen keine Verbindlichkeit für die Regenten in sich, damit ja wohl niemals eine Vereinigung zwischen Regierung und Volk möglich werden könne und die Schweiz selbst nicht zur National-Kraft und Selbstständigkeit empor zu wachsen vermöge.

Die Bewegungen im Kanton Aargau sollten, nach des Unterfertigten Ueberzeugung, nur den Vorschritt zu weitem, umfassenderem, sowohl politischen als kirchlichen Umgestaltungen in der frei konstituirten Schweiz bilden, dazu die erste Bahn brechen. Das neu organisirte Bisthum Basel, ein Aergerniß den Einen wegen seiner zu wenig freisinnigen Gestaltung, den Andern wegen seiner nationalen Begründung und fortschreitenden Entwicklungs-Fähigkeit, sollte den kunstfertig angeregten Leidenschaften hingeopfert, und damit bei jenen eine Kirchengestaltung nach den neuesten Kirchenrechts-Theorien, bei diesen hingegen das dienstbarere Kirchen-Probivorium wieder herbeigeführt und mit ihm das früher schon versuchte Zersplitterungs-System aufs neue angenommen, nach beiden Tendenzen aber das neu zu gestaltende Kirchensystem mit den gleichartigen Anstreben in politischer Hinsicht enge verschwistert werden. Auf grelle Ausstritte im Kanton Aargau war es von daher auch planmäßig abgesehen, und wo hiefür fremder doppelzüngiger Rath nicht ausreichen mochte, da sollte geheime Freundschaft, der gefährlichste Feind vorzüglich für Konföderationen, ihre grellen Thaten liefern, damit die moralische Kraft der Regierungen vollends zernichtet, und zur Seite ihnen auch die Möglichkeit zum thätlichen Widerstande benommen werde.

Auch diesmal sollte, wie aus den erhaltenen Berichten hervorgeht, vorerst zum vorhabenden Zwecke die einsame Hütte des an der Religion seiner Väter arglos hangenden Freienämter-Bauern mit dem vorgehaltenen Trugbilde gefährdeter Religion in Kummer und Schrecken gebracht, und von da aus, wo der Pfarrer sich zur Mitwirkung nicht gleich bereitwillig finden lassen wollte, entweder über ihn der drohende Zwang der aufgeregten Pfarrkinder herbeigeführt, oder ihm auf sonstige, lieblose Weise wenigstens Nichtwiderstreben zum Nothgebote gemacht werden. Durch diese stürmischen Elemente sollte auch unter herbeigeführter Mitwirkung der Diözesan-Geistlichkeit der Bischof selbst ins Spiel gebracht, und, als er sich stillschweigend bei der Sache noch verhielt, zuerst darüber vom hl. Stuhle zur Verantwortung gezogen (Breve vom 6. Brachmonat 1835) und sodann mittelbar unter dem Vorschreiten der Bischöfe von Freiburg, Graubünden und Wallis dazu vermocht werden, das päpstliche Kreisschreiben an die Geistlichkeit der Schweiz vom 16. März zuvor amtlich der Öffentlichkeit zu übergeben, wodurch die Beschlüsse der Badener-Konferenz als der katholischen Religion und den Grundsätzen der katholischen Kirche entgegen, somit die Rechte des Staates förmlich verdammt werden. Noch widerstand der Bischof zum Theil diesen Einwirkungen von Oben. Als er sich aber in der öffentlichen Meinung herabgewürdigt und vom größern Theile seiner Geistlichkeit verlassen fühlte, und ohne sichern Stützpunkt in den ihm mißtrauenden Regierungen der Diözesan-Stände sich wähnte, da fügte er sich auch dem über ihn waltenden Andränge nicht allein, sondern trat vielmehr noch in offenbaren Widerstand gegen die Regierung des Standes Aar-

gau über, und dafür von Rom durch Breve vom 29. Herbstm. belobt und ermutigt, beugte er endlich, leider! — seiner kirchenrechtlichen Stellung als Bischof, seiner Verhältnisse zum Vaterland nicht gedenkend, — vollends, wie er selbst sagt, sein Haupt vor dem apostolischen Ausspruche.

Durch ein solch gewaltsames, das katholische Volk gegen seine Regierungen aufreizendes Zusammenwirken wollte man zunächst die Regierung des Standes Aargau einschüchtern und zur Nachgiebigkeit nöthigen. Ein Gleiches sollte aber auch durch die That des Verdammungs-Ausspruches bei der Regierung des Standes Luzern erwirkt werden, der am 23. Christmonat durch den Papst gegen die von ihr, zur Belehrung ihres Volkes, unterm 14. August zuvor im Drucke herausgegebene Beleuchtung der Badener-Konferenz-Artikel geschleudert worden ist, und diese dann, bei längerem Verharren bei denselben durch ihr zum Aufbruch geführtes Volk selbst zum Falle gebracht, auch in der Folge, — wie man berechnete, — das Volk in seinem blinden Glauben zur Verzichtleistung seiner politischen Selbstständigkeit vermocht werden.

Sollte wohl etwas stärker als dieser auf Thatsachen beruhende Zustand der Dinge, die von Rom ausgegangene Achtung der Regierungen, dessen Aufruf zum Widerstand gegen diese, desselben Wiederforderung der Immunität der Geistlichkeit und der darauf gegründeten Rechte der katholischen Kirche; — sollte wohl etwas dringender als all diese Erscheinungen die Nothwendigkeit der hohen Stände, welche im letzten Herbstmonat ihre Berathungen über die Rechte der katholischen Schweiz in Kirchensachen auf der Konferenz zu Luzern fortgesetzt haben, anschaulich machen können, diese Berathungen so förderlich als möglich wieder an die Hand zu nehmen, sie mit größter Entschiedenheit fortzusetzen, und vereint, nicht vereinzelt, allmählig mit edelm Muth, sowohl zum Wohl des Staates als jenem der Kirche zu vollenden, damit nicht fremde Beherrschung über das Vaterland einbreche, und jedes freie, selbstständige Aufstreben in demselben niedergetreten werde.

Bei einer so ernsten, so höchst wichtigen Aufgabe wird, — es traut dieses der Unterfertigte der Treue und der edelmüthigen Hingebung für das Vaterland zu; — wird die Magistraten Großmuth und Wohlwollen und vorzüglich milde Sorgfalt für das religiöse und sittliche Wohl des katholischen Volkes, — die sicherste Grundlage eines freien Staates, — leiten; es wird sie dabei leiten, Umsicht und Mäßigung, um das getäuschte Volk der argen Schlinge zu entreißen, die ihm die Feinde des Bessern gelegt haben, und Achtung für einen Stand, der so einflußvoll auf die innere Stimmung des Menschen einwirkt, wird sie vermögen, den irreführten Theil der Geistlichkeit, die aus Gewissensbeängstigung und Unkunde über die Rechte der kath. Schweiz in Kirchensachen, bethört durch die Vorspiegelungen seiner übermüthigen Beherrscher in den angeregten Sturm sich hat hineinreißen lassen, mit Liebe über ihren gefährvollen Irrthum zu belehren, damit nur der Böswillige aus ihr, der starr im Trebel gegen das Vaterland

Verharrende, den strengen Arm der Gerechtigkeit fühlen müsse.

Diese seine Ansichten über die vorwaltende Zeiterscheinung legt der Unterfertigte, als Pfand seiner pflichtigen Ergebenheit für das Vaterland, in die Hände seiner hohen Regierung nieder.

Luzern, den 2. Christmonat 1835.

(Sig.) J. K. Amrhyn, Altschultheiß,
gewesener Abgeordneter der hohen Diozesan = Stände.

Zürich. „Die Neue Zürcher Zeitung zeigt ein in Luzern erschienenenes Buch an: „Beleuchtung der Vorurtheile wider die katholische Kirche, von einem protestantischen Laien.“ Wir haben dieses Buch noch nicht zu Gesicht bekommen, haben aber davon nichts besonders Gutes rühmen hören. Der Verfasser davon soll allerdings ein Zürcher sein, aber welcher, darin liegt eben das Räthsel. So wunderbar ist es, daß gerade an dem Urstake der schweizerischen Reformation Jemand sich zur Aufgabe macht, für den Katholizismus zu Felde zu ziehen, und daneben sich den Namen eines Protestanten beilegt, so darf man doch in dieser Zeit der Extreme über keine Erscheinung mehr erstaunen. Diese Verirrung ist nicht sonderbarer, als wenn die Redaktion der N. Z. Z., die bekanntlich dem Geiste angehört, der stets verneint, sich zu den Protestanten zählt und auf dieser Seite streiten zu dürfen glaubt. Vermuthlich hat sie das Wort Protestant irre geleitet; es hat sie an Protestiren, Negiren, Lügner erinnert. Aber die Protestanten protestiren nicht gegen Alles, was Religion und Sittlichkeit heißt; sie protestiren bloß gegen Mißbräuche, gegen Aberglauben und Unsittlichkeit. Halte sich doch die N. Z. Z. an die, zu denen sie gehört, lüge sie Niemanden vor, daß sie etwas auf Christenthum, auf protestantisches Christenthum halte. Bisher blieb sie sich doch wenigstens im Negiren konsequent. Verschereze sie nicht diese letzte Spur von Konsequenz. Wir sind überzeugt, daß alle ächten Protestanten sie lieber bei dem Feinde sehen werden, als unter ihren Reihen, welche sie nur vereinigt.“

Diesem Artikel des schw. Constitutionellen, welcher von reformirten Predigern redigirt wird, fügt die Redaktion der schweiz. Kirchenzeitung nur die einfache Bemerkung bei, daß doch wohl auch einem Protestanten, und wenn es auch ein Zürcher wäre, das Recht zustehe, die Wahrheit in Schutz zu nehmen und gegen den Irrthum zu verteidigen, wie dieses mit siegreichen Waffen der Verfasser der „Beleuchtung der Vorurtheile wider die katholische Kirche“ gethan hat. Uebrigens widerlege man mit Gründen, wenn man glaubt es zu können, aber nicht mit abgenützten Gemeinprüchen, den Inhalt dieses verdienstermaßen großes Aufsehen erregenden, vortrefflichen Werkes.

St. Gallen. Der „Freimüthige“ von St. Gallen sagt in N. 4: „In ganz Oesterreich ist ja kein Kloster mehr zu sehen und Kaiser und Volk sind gut und besser „katholisch“ als ihr.“ — Nun aber sind nicht bloß in allen Provinzen Oesterreichs zahlreiche Klöster, sondern auch nur allein in dem an St. Gallen stoßenden nördlichen Theile

von Tyrol sind 4 Abteien, deren Prälaten alle in der Ständeverammlung Sitz und Stimme haben; ferner noch Serviten =, Kapuziner =, Vigorianer =, Minoriten = und zwei Frauen = Klöster, also nur in der nördlichen Hälfte dieser kleinen Provinz zum mindesten elf Klöster, in denen acht verschiedene Männerorden zu finden sind, nämlich Prämonstratenser, Cisterzienser, Benediktiner, Augustiner (Canonici regulares), Serviten, Vigorianer, Kapuziner und Minoriten. Dieses Eine Beispiel mag zeigen, wie viel diesen Leuten zu glauben sei, wenn sie uns das Beispiel Oesterreichs oder anderer Länder vorhalten.

Groß. Baden. Um der Willkür zu begegnen, womit viele kath. Geistliche bei ihren Pfarrverrichtungen, der eine nach diesem, der andere nach einem andern Rituale, der eine in deutscher, der andere in lateinischer Sprache handelten, hat der Erzbischof von Freiburg auf die Grundlage des römischen und nach den Verbesserungen des Straßburger = Rituals ein neues bearbeiten lassen und mit der Einführung dieses neuen Rituals die Verordnung vom 1. Januar laufenden Jahres verbunden, daß nunmehr in der ganzen Diözese alle gottesdienstlichen Handlungen bloß nach diesem verrichtet, die bisher üblichen (wovon das beliebteste das von dem vormaligen Bisthumsverweser Wessenberg gewesen) bei Seite gesetzt, das Wesentliche bei Sakramenten nicht mehr deutsch, sondern lateinisch gesprochen, und auch in der Messe kein Theil in der Muttersprache vorgetragen werden solle. Wie es scheint, so haben jenes neue Ritual und die ihm beigelegten Anordnungen häufig nicht die willigste Aufnahme und Ausführung gefunden. Es hat daher das erzbischöfliche Ordinariat sich veranlaßt gefunden, sämmtlichen Klerikern der Diözese folgende Fragen zur Beantwortung aufzugeben: 1) Welche von ihnen noch eines andern Rituals als des angeordneten sich bedienen, 2) welche die wesentlichen Formeln bei Auspendung der Sakramente in deutscher Sprache ausdrücken, 3) welche in der Messe einen Theil nicht lateinisch lesen oder an derselben etwas änderten.

Oesterreich. Oeffentliche Blätter melden Folgendes aus Wien: „In Folge eines Vermächtnisses von 400,000 Fl., welches zur Verfügung der Regierung mit der Bestimmung gestellt wurde, die Erziehung der Jugend in irgend einer Stadt Oesterreichs den Jesuiten zu übergeben, widerigensfalls diese Summe den Jesuiten im Herzogthum Modena zu gleichem Zweck überwiesen werden soll, geht hier seit mehreren Tagen das Gerücht, daß den Jesuiten ihre Kirche dahier, nächst dem Universitätsgebäude, mit dem dort bestehenden Konvik, welches ihnen ehemals gehörte, wieder zurückgegeben werden soll. Wir wissen nicht, wie weit dieses Gerücht gegründet ist, allein das obigem Vermächtniß Folge gegeben werden dürfte, scheint uns außer Zweifel und ganz natürlich, obgleich die Gegner der Jesuiten großes Geschrei erheben und nicht ermangeln werden, über erstehenden Obskurantismus, den man wahrlich nicht beabsichtigt, sich zu beklagen.“

Preußen. Am Sonnabend vor Allerheiligen legte der königl. Oberlandesgerichts-Assessor Klein in der Seminariums-Kapelle zu Pelpin (Diözese Eulm) im Beisein der Professoren und Alumnen das katholische Glaubensbekenntniß ab, empfing Tags darauf während des Hochamtes in der Kathedrale Kirche das heilige Abendmahl und trat sodann in das Klerikal-Seminar, um sich für den geistlichen Stand auszubilden. Dieser interessante Konvertit ist ein Mann im schönsten Mannesalter, der als Mensch und Beamter von Allen, die ihn kannten, gleich sehr geachtet wurde. Er erhielt seine wissenschaftliche Bildung auf der Universität Königsberg und hat die Feldzüge von 1813 bis 1815 als Freiwilliger mitgemacht.

Wohl noch wichtiger ist der Uebertritt des H. Brandis, Professors der Philosophie an der Universität Bonn, zum Katholizismus.

Ode auf heil. 3 Königen Tag.

(Magnarum urbium major.)

Der großen Städte größ're du,
O Bethlehem, dir kam es zu,
Zu zeugen uns in deinem Schooß
Des Heiles Fürsten: schönes Loos!

Ein Stern, — so schön erglänzet nicht
Des Sonnenrades herrlich Licht —
Verkündet durch die Welten hin,
Daß, Mensch geworden, Gott erschien.

Die Weisen seh'n den Wunderstern,
Und bringen Gaben dar dem Herrn,
Verehren, liegend auf den Knien,
Mit Weihrauch, Gold und Myrrhen ihn.

Der Gottes- und der Königs-Macht
Wird Gold und Weihrauch dargebracht.
Der Staub der Myrrhe deutet an
In ihm des Todes Unterthan.

Gepriesen seist du, Jesus Christ,
Der du der Welt erschienen bist;
In Ewigkeit gepriesen seist
Du Vater sammt dem heiligen Geist.

L. F., B.

Für die hochw. Geistlichen, so wie für Studirende empfehlenswerthes Gebetbuch, welches in der unterzeichneten Buchhandlung erschienen und bei Gebr. Näber in Luzern zu haben ist:

PETRI CANISII,

(Soc. Jesu, Dr. theol.)

MANUALE CATHOLICORUM,
IN USUM PIE PRECANDI COLLECTUM.

Nunc denno editum et adauctum

a

Heren. HAID, Ss. Th. Dr.

18. 1835. Carta velina. 48 kr. oder 12 gr.

Zunächst um der studirenden Jugend willen, die nach alter frommer Sitte, ihre Gebete in der Sprache der Kirche zum Himmel hinauf zu schicken, gegenwärtig wieder mehr angehalten und gewöhnt wird, dann aber auch, um dieses salbungsvolle Gebetbuch neuerdings unter dem hochw. Klerus und höher gebildeten Laien zu verbreiten, wurde diese neue Auflage veranstaltet, die auch durch das zierliche, geschmackvollste Aeußere das Auge anspricht. Für Priester ist das Meß- und Meß- der heiligen Messe, nebst dem Calendario festorum zugegeben.

K. Kollmann'sche Buchhandlung.

Druck und Verlag bei Gebrüder Näber.